

Christlicher Humor

Gedanken zum Büchlein „Bischof sein dagegen sehr“

... Humor ist eine Art der Komik und entsteht wie diese, wenn die Einheit eines Kontrastes (von Lächerlichkeiten) gegeben ist, unterscheidet sich aber von dieser durch das Vermögen der Einbeziehung nichtkomischer Schwächen und Unvollkommenheiten. Das außerhalb der Komik liegende „Tragische“ und die der Komik selbst zugrunde liegende Verzweiflung werden durch das heilende Assoziationsvermögen des Humors „aufgehoben“ („befreiendes Lachen“). Humor ist ein personales menschliches Vermögen, weil sich Lachen und Komik zueinander verhalten wie Natürliches und Personales...¹

Eine spezifisch christliche Form des Humors erwächst aus der Schau alles Irdisch-Endlichen sub specie aeternitatis, der im religiösen Glauben verankerten Relativierung der irdischen Dinge und Schicksale aus Gelassenheit, Demut und vertrauender Hoffnung auf Gottes Heils-willen, kraft deren der Christ die Welt und sich selbst nicht zu ernst nimmt. So wird Humor zum sittlichen Wert, wird die Naturallage des Humors zur erworbenen und von der Gnade geformten Tugend. „Humor steigt aus siegreichen Überwindungen“ (E. Spranger)².

Humor gedeiht nicht auf seichtem Boden.

Vor zwei Jahren erschien ein kleines Buch mit dem Titel „... Bischof sein dagegen sehr“³. Ich wurde gefragt, was ich von diesem Büchlein denke und sollte meine Meinung darüber niederschreiben. Vermutlich will man wissen, ob ein „insider“ dieses Büchlein ernst nimmt. Für jenen, der es nicht gelesen hat: Das Büchlein ist eine anekdotisch entworfene Lebensgeschichte des Bischofs Bekkers von 's-Hertogenbosch in den Niederlanden. Fürchtet man, das Lebensbild des Bischofs wäre darin verzeichnet oder die bischöfliche Würde werde verletzt? Ist die Schilderung wahrheitsgetreu?

Zur Beruhigung sei gleich bemerkt: der Wahrheit wurde keine Gewalt angetan. Der Verfasser hat – ich weiß es aus Erfahrung – eine Anzahl Vertrauter des 1966 verstorbenen Bischofs befragt. Er wollte die richtige Belichtung erhalten für eine der stärksten Seiten von Bekkers' Persönlichkeit: für seinen lächelnden Optimismus, für seine gesellige Natur, für seinen Humor. War das auch seine anfängliche Absicht, so ist ihm im Laufe der Befragungen wohl klar geworden, daß dies ein schiefes und einseitiges Bild dieses Bischofs ergeben hätte. Man kann nun einmal Bekkers nicht aufteilen in unzusammenhängende Aspekte: Amtsauffassung, Ernst, Heiterkeit, Mut, Konservatismus, Progressismus, prophetischer Charakterzug und sonst noch verschiedenes. Das alles gehört zu einer harmonischen menschlichen Persönlichkeit, aus der nichts ohne Schaden für das Ganze losgelöst werden kann. Wenn je, dann beinhaltet die Gesamt-Persönlichkeit des Bischofs viel mehr als die Summe der verschiedenen Aspekte.

Wer darum nach dem Lesen dieses Buches nur den Eindruck behalten hätte, daß Bekkers ein geselliger Witzbold war, der hat es sehr mangelhaft gelesen. Bekkers' Humor wuchs nicht auf seichtem Boden, vielmehr auf tief durchpflügtem Ackerland. Seine überschäumende Art im gesellschaftlichen Umgang verrät etwas von Stille, Tiefe und Schweigen. Und dadurch unterscheiden sich Humor und Lebensfreude scharf von Scherz und billigem Jux.

Lebenskunst

Man darf nicht meinen, Bekkers habe sich mit billigen Ausflüchten seine Sorgen vom Halse geschafft oder sich mit guten Sprüchen aufs Geratewohl eine Stimmung sugge-

¹ H. Vorgrimler in LThK² V, 535 f.

² S. Braun in LThK² V, 536.

³ Erwin Kleine, ... Bischof sein dagegen sehr. Ein buntes Porträt von Wilhelm Bekkers und seiner holländischen Kirche. (152.) Pfeiffer, München 1968.

riert, die nicht angebracht war. Mit seiner Gabe, die Dinge nicht ernstzunehmen, ging er den Problemen nicht aus dem Wege. Sein Humor ging nie auf Kosten von irgend etwas oder irgend jemandes. Anlässlich meiner Ernennung zum Auxiliarbischof freute sich Bekkers besonders, daß er mir diesen Streich gespielt hatte. Er machte daraus kein Hehl. Im Grunde aber war seine Freude ein Versuch, die „bittere Pille“ einer solchen, großen Anforderungen stellenden Berufung etwas zu versüßen. Scherz und Ermutigung gingen Hand in Hand. Und diese Ermutigung ließ es nicht bei einem väterlichen Schulterklopfen bewenden. Er machte sie wahr durch seine besondere Sorge, um seinen Auxiliarius einzuführen in die Gangart dieser ganzen komplexen Welt. Man erwartete ja, daß sich ein Bischof der sechziger Jahre darin auskannte. Es war ein Vorteil, ihn als „Chef“ zu haben.

So konnte sein Humor manchmal emotional sein, oft war er Reaktion auf seine Erlebnisse. Bei dem schweren Tagewerk wurde es ihm Bedürfnis, etwas Leichteres dazwischenzustreuen. Wenn es irgendwie möglich war, sollte der Tag mit einem halben Stündchen munteren Geplauders abgeschlossen werden.

Die Agenden eines Bischofs sind zahlreich. Das war bei Bekkers nicht anders. Immer wieder mußte ihn der Hausarzt mahnen, sich mehr zu schonen. Worauf Bekkers gewöhnlich antwortete: „Doktor, Du hast leicht reden... Aber recht hast Du auch. Wenn ich mal einen Nachmittag ausgeritten bin, fühle ich mich wieder vollkommen fit.“ Anstrengung und Erholung hielten sich bei ihm aber nicht das Gleichgewicht. Es gab zu wenig Ausritte. Wohl besaß er die beneidenswerte Gabe, die Entspannung ebenso voll zu genießen, wie er sich mit gleicher Intensität in die Probleme vertiefen konnte. Irgendwie muß in seiner ungewöhnlich starken Vitalität dafür die Erklärung zu finden sein. Wohl gab es Augenblicke drohender Überspannung, aber in längeren Intervallen, als seine Mitarbeiter sie erwarteten.

Tiefgepflügter Acker

Tiefgepflügter Acker... das kann man auf verschiedene Weise deuten. Zum Beispiel: Mit welchem Vergnügen erzählte Bekkers von dem Pfarrer, der es zuwege brachte, gleichzeitig eine Andacht zu halten und die Beichte zu hören. Der Pfarrer saß in seinem Beichtstuhl, horchend nach dem Gesang des Chores und gleichzeitig hörend auf den Pönitenten, der dem Pfarrer Einblick gönnte in das Halbdunkel seiner Seele. Wenn dann vom Chor der Versikel „omne delectamentum in se habentem“ erklang, unterbrach Hochwürden seine Ermahnung an den Büßer, zog mit Schwung den Vorhang des Beichtstuhles zur Seite und ließ in Orantenhaltung stehend sein „Oremus“ samt Oration in die Kirche hineinschallen. Darauf das Urteil Bekkers: Dieser Pfarrer möge wohl ein sonderbarer Vogel mit merkwürdigem Gehabt sein, ohne Zweifel aber sei er mit Leib und Seele Priester. Diese Anekdote bekam dadurch einen milden Unterton gerade für den, der wußte, mit wieviel Besorgtheit und Angst vor Alltagstrott und geistötender Routine Bekkers selbst seine liturgischen und para-liturgischen Amtshandlungen vornahm. Am Bischofsthron war Bekkers ein echter Volksliturge schon zu einer Zeit, da Rubriken und Riten mit allem dazugehörenden Formalismus und Byzantinismus öfters noch den Sieg davontrugen über volksnahe Feiern.

In Bekkers wurzelte alles tief und wahrhaft. Man denke nur an seine Sorge, „nahe bei den Menschen zu sein“. Das war die Grundhaltung in seiner Seelsorge. Eine reiche Begabung sich einzufühlen in das, was in anderen vorging, machte sein Mit-empfinden greifbar und glaubhaft. Der Scherz, der manchmal in einer solchen Situation wie eine Luftblase aufsprudelte, war immer bedingt durch seinen Respekt vor den Menschen. Er verletzte nicht, sondern er befreite und löste. Der kleine Mann in der Diözese sagte über Bekkers: „Er ist ein prächtiger (famoser) Mensch.“ Ein solches Urteil aus dem Volke muß man gebührend werten, um zu wissen, daß jede hohe Auszeichnung, mit welchem Großkreuz auch immer, nicht annähernd damit zu vergleichen ist!

Bekkers pflegte auch sich selbst um. Das war bei weitem nicht einfach. Er stammte aus bäuerlichem Hause. Da bringt man feste Ansichten mit und hat keine Eile, neue zu bilden. Es kostet viel Zeit, etwas Neues wirklich zu schätzen, und noch mehr Zeit, um vorbehaltlos ein Urteil zu geben. Wir wissen, wie er, streng kirchlich gesinnt, während seiner Jahre als Kaplan und als Rektor bischöfliche Richtlinien und Aufträge treu ausführte und, wenn nötig, mit Feuereifer verteidigte. Aus dieser Zeit stammen noch mehrere Schriftstücke, die er mit unterschrieben hat, weil er als Mitglied der einen oder anderen Kommission mitverantwortlich war für bestimmte Entscheidungen. Aber solch eine Unterschrift war für ihn kein Endpunkt. Ungeachtet seiner Treue, bewertete er einen bischöflichen Brief oder eine bischöfliche Vorschrift, ja sogar eine Enzyklika, anders als einen Glaubenssatz oder ein Dogma. Er blieb kritisch. Dabei konnte er aufhorchen wie kaum ein anderer. Was er hörte, registrierte er scharf. Und dann tat der Pflug seine Arbeit. Ging dabei ein Stück fester Meinung unter, dann testete er die neue wachsende Einsicht in mancherlei Gesprächen mit jedem, der aus Erfahrung oder als Wissenschaftler etwas darüber sagen konnte.

Wieder ein Beispiel. Anfangs hatte Bekkers eine sehr strenge Ehemoral gepredigt. Man würde es nicht für möglich halten, welchen Fortschritt es für ihn bedeutete, ab 1945 in seinen Predigten den Passus weg zu lassen: Eheleute täten besser, am Morgen nach ehelicher Gemeinschaft nicht „zum Tisch des Herrn zu treten“. Silberne Brautpaare von heute werden sich sicher noch an diesen „kirchlichen Rat“ erinnern. Die berühmte Ansprache Pius' XI. an die Hebammen hat Bekkers gewissenhaft für viele Eheleute ausgearbeitet, aber immer blieb er bereit, den Pflug gründlich arbeiten zu lassen. Und hatte er einen neuen Standpunkt innerlich gewonnen, dann warf er auch entschlossen den alten Ballast ab, stets bedacht auf pastorale Rückwirkungen. Ein sprechendes Beispiel dafür war seine berühmte Fernsehansprache vom März 1963⁴. Diese Ansprache hat weltweites Aufsehen gemacht, weil sie ein erstes deutliches Symptom eines neuen Denkens über Ehe und Familie in der Kirche bedeutete. Jene, die auf Grund dieser Rede das Feld für alles freimachen wollten, bekamen von Bekkers zu hören, daß sie zunächst erst die ganze Ansprache gründlich studieren sollten und nicht nur den Passus über die Geburtenregelung; zweitens, daß sie Gewissensfreiheit richtig verstehen sollten und nicht interpretieren müßten als einen bequemen Konformismus mit dem eigenen kleinen Wollen. Jene, die mit der neuen Ansicht nicht mitkonnten, belehrte er, daß dies alles nicht so neu sei, wie es schien, und daß lediglich schon immer angenommene, aber dick unter kirchlichen Staub geratene Prinzipien nun ans Tageslicht geholt worden seien. „Und merken Sie es gut und denken Sie immer daran: Sie trifft kein Vorwurf, Sie haben es immer gut und richtig gemacht und müssen sich nun nicht beeilen, eine andere Richtung einzuschlagen. Aber was in der Vergangenheit gut war, braucht darum für viele in einer neuen Zeit nicht auch gut und richtig zu sein. Haben Sie doch Verständnis dafür, daß neue Zeiten neue Bedürfnisse mit sich bringen . . .“.

Bekkers liebte den Widerstand. Ohne Gegenspieler konnte er nicht arbeiten. Das bischöfliche Violett durfte für einen Gesprächspartner niemals ein Hindernis sein, mit seiner ehrlichen Meinung herauszurücken, auch wenn diese frontal zusammenstieß mit der des Bischofs. Aber auch hier gab es wieder ein Umflügen. Wo er selbst vollkommen ehrlich den Menschen gegenüberstand, konnte unehrliche oder unmotivierte Kritik ihn tief schmerzen. An dieser Kritik und Gegnerschaft hat es nie gefehlt. In gewissem Sinne kann das nicht überraschen. An der Straße bauen und Anführer sein in einer Übergangsperiode, heißt im Brennpunkt des allgemeinen Interesses stehen. Leider ist dies oft ein Interesse voll Vorurteilen und Voreingenommenheit der Standpunkte. Waren es viele, die ihn klagen hörten, wenn der Pflug so über ihn hinwegfurchte? Wahrscheinlich nur seine allernächsten Mitarbeiter. Der Niederländer

⁴ „Eheliche Liebe und Verantwortung“, TV-Causerie vom 21. März 1963.

kennt Bekkers kaum anders als den immer freundlichen, immer munteren, immer gemütlichen Bischof. Es gibt unter ihnen Personen, die etwas ahnten von der schweren Bürde seiner Amtserfüllung und die intuitiv fühlten, daß der Frohsinn schon so etwas wie ein Rettungsring gewesen ist in einer Flut voll Verdrießlichkeit und Kummer.

Stille Einsamkeit

Der Humor hat auch damit zu tun. Aber nicht mit der Stille, die Bekkers so leidenschaftlich liebte: die Stille in Wald und Heide. Die konnte er stundenlang zu Fuß und zu Pferd tief auf sich einwirken lassen als ein Beruhigungsmittel oder auch als ein Weckmittel.

Der Humor war für ihn die Befreiung aus erzwungener Stille und Einsamkeit. Er hatte die Absonderung im elfenbeinernen Turm des hohen Amtes nicht gern, aber ihr zu entrinnen ist schwierig. Selbst mitten unter vielen Menschen gibt es noch die Absonderung durch Hauptloge und Ehrenplatz. Darum stand Bekkers mit dem Protokoll ständig auf Kriegsfuß.

Stille... es wird mancher, der sich Bekkers leutselige Art vorstellt, verwundert sein zu hören, daß dieser Bischof nicht redselig war. Er genoß das Zusammensein in lebhafter Gesellschaft. Eine treffende Antwort blieb bei ihm selten aus. Doch konnte er sehr verschlossen sein. Die Interpretation des Begriffes „Geheimhaltung“ ging bei ihm sehr weit und schloß alles ein, was er als „vertraulich“ ansah, ja selbst das, was er als vertraulich vermutete. Verschwiegenheit war eine, nur von wenigen erkannte starke Seite an Bekkers, verbunden mit der oft unverstandenen Bereitschaft, etwas „einzustecken“ und innerlich zu verkraften. In stiller Einsamkeit hat er sehr viel verarbeiten müssen. Selbst engste Mitarbeiter geben zu, daß ihre Unterredung mit Bekkers — auch wenn sie noch so eingehend war — in einem gewissen Augenblick stockte vor einer Grenze, über die nur er alleine weiterschritt. Die Reaktion hierauf konnte nicht ausbleiben. Wenn der kleine Kreis nach einem Abend oder auch nach einer halben Nacht auseinanderging, dann vermutete ein jeder in dieser entspannenden Plauderei etwas von einer bischöflichen Entladung nach einem spannungsreichen Tag mutig ertragener Einsamkeit.

Es gab noch eine andere Stille: die Zeit des Gebetes und der Betrachtung. Auf dem Schreibtisch von Bekkers lagen immer Papiere und Zettel umher, auf denen er kurze Gedanken notierte, die ihm während der geistlichen Lesung eingefallen waren oder die er seinem Brevier entnommen hatte. Keine „schönen“ Gedanken, sondern viel eher zweckmäßige Gedanken, geeignet, das „Pferdchen“ — wie er sich selbst dann und wann scherzend nannte — am Zügel zu halten oder ihm die Sporen zu geben.

Dieser Ernst lag oft seiner Kunst, sich selbst zu relativieren, zugrunde; eine Relativierung, die nie das Amt lächerlich machte oder leicht nahm, wohl aber den Pomp, der das Amt noch allzu sehr bewehräucherte.

Eine doppelte Persönlichkeit?

Gab Bekkers sich öffentlich nicht anders, als er privat war? In der Öffentlichkeit eine populäre Figur, sogar gerne bereit, die eigene Popularität zu fördern, war er zu Hause vielleicht ein mürrischer Mensch? In den Niederlanden wurde dies von bestimmten Seiten nicht nur als Frage gestellt, sondern als These behauptet: Er habe die Publizität um der Publizität willen gesucht. Vor dem Fernsehschirm hat man ihn ohne Umschweife darum gefragt. Bekkers hat geantwortet: „Wissen Sie, jeder Mensch hat seine Fehler, ich auch. Und warum sollte ich nicht? Aber wenn ich mit Hilfe der modernen Massenmedien Millionen Menschen erreichen und treffen kann, die ich vom hohen Predigtstuhl her nie erreichen werde, dann möchte ich sagen: laßt mir nur meinen Fehler der Eitelkeit...“ Tatsächlich scheute Bekkers die Publizität nicht. Im Gegenteil: Er bediente sich ihrer gerne, und er wußte auch von den Möglichkeiten, die die modernen Kommunikationsmittel bieten, Gebrauch zu machen. Solch bischöf-

liches Auftreten war damals ungewohnt und darum eine Neuigkeit. Ich kann ohne zu übertreiben sagen, daß die Medien ihn aufgesucht haben. Bekkers war weitherzig genug, um die angebotenen Chancen auch auszunützen.

Im Privatleben war Bekkers sicher nicht anders als in der Öffentlichkeit. Oft genug habe ich ihn beobachtet und gesehen, wenn kein Fotograf und kein Presseberichterstatter in der Nähe waren. Das machte für ihn, was sein ungeniertes Auftreten anging, keinen Unterschied. Auch dann war sein eigenes Taschentuch gut genug für das schmutzige Näschen eines Knirpses. Auch dann verstand er es, in einem Wohnwagengäger ein kernhaftes Wort mitzureden über Auf und Ab im Handel mit altem Eisen und falschen persischen Teppichen. Auch dann hatte er seine Freude an einem Billardspiel mit dienstverpflichteten Soldaten. Immer war es ihm darum zu tun: echter Mensch mit den Menschen zu sein. Dies war ein zentrales Anliegen seiner Seelsorge. Nie hat er es verleugnet, nicht im Kreise der Familie, noch im Gefängnis oder anlässlich ministerieller Empfänge, weder im Sportstadion noch bei Pontifikalämtern.

Niemand lebt für sich selbst

Zurück zum Buch von Kleine. Wer es liest, muß es in der Tat Seite für Seite verarbeiten und auf sich einwirken lassen; er darf nicht nur die schmackhaften Korinthen aus dem Teig herausholen. Wer das Büchlein wirklich durcharbeitet, was übrigens eine angenehme Beschäftigung ist, der entdeckt eine markante Persönlichkeit, die deutlich erkennen läßt, daß ein Bischof im vollen Sinne des Wortes echter Christ sein kann und daß ein Christ auch Bischof sein kann! So lautet das Urteil eines evangelischen Pastors. Gott sei Dank sind die Verdrießlichkeiten, die Bekkers nicht erspart blieben, überholt durch das, was er an lebendiger Anerkennung erfuhr. Bischof Bekkers wurde schon zu seinen Lebzeiten ein Begriff: Begriff für eine menschliche Kirche statt einer unwirklichen, überirdischen Kirche; für eine Kirche, die den Weg führt statt nur zu kommandieren; für eine Kirche die, ohne die Freiheit zu verletzen, Stütze und Halt bietet, wo dies nötig ist; kurzweg: für eine Kirche, die es wert war, daß man ihr Vertrauen schenkt.

Jetzt, 4 Jahre nach seinem Tode, besuchen in den Sommermonaten immer noch viele Tausende sein einfaches Grab. Sie kommen aus eigenem Antrieb, ohne daß auch nur der geringste Ansporn gegeben wird. Das sagt schon viel und namentlich dies: daß man in ihm den Bischof erkannt hat, der nicht nur befreiende Worte zu sagen wagte, sondern selbst auch daran glaubte und den Mut hatte, danach zu leben. Voll auf Mensch-mit-den-Menschen wagte er es in allen Lebenslagen das zu sein, was er als Ideal andern vorhielt. Man kann es zusammenfassen mit dem Satz aus dem Römer-Brief, der in dunkler Bronze auf seinem Grabe zu lesen ist: „Niemand lebt für sich allein.“

*

Bischof werden ist nicht schwer, Bischof sein dagegen sehr . . . Man behalte ruhig das Vorstellungsbild vom heiteren Bischof Bekkers. Das war er sicher. Aber man halte ihn nicht für einen Menschen von billigem Jux und oberflächlichem Humor. Jux und Scherz sind egoistisch, schnell verwehend und dann vergessen. Der Humor Bekkers aber war sozusagen immer-mit-dem-anderen-zusammen-verbunden, mit ihnen in Gemeinschaft, immerzu die Situation aufklärend, sie nie verdunkelnd. Erst mußte er in aller Freundlichkeit den Einklang mit dem anderen gefunden haben in Sorge oder Miterleben oder Freude oder sonst was. Nachher erst konnte er zusammen mit dem anderen eine der allerbesten Gaben des Schöpfers genießen: das befreiende Lachen!

Wer das in dem Büchlein entdeckt hat, der besitzt eine rechte Vorstellung von Bekkers, ja ein Charakterbild als kleines Denkmal an ihn. Es wird gut sein, ab und zu hinzusehen; denn es ladet zur Nachahmung ein.